

TATORT XY



»Tatort«-Autor Friedhelm Werremeier schreibt exklusiv in HÖRZU über die spannendsten Fälle aus Eduard Zimmermanns Fernsehreihe »XY«

Starb die Lehrerin, weil sie Männern Zensuren gab?

Mord in Mülheim an der Ruhr. In der Wohnung der Toten findet die Kripo Briefe von 26 Männern – korrigierte Liebesbriefe, mit Schulnoten versehen

Sie lag im Badezimmer ihrer Wohnung. Tot. Luise Stöcker, 56 Jahre alt, Lehrerin in Mülheim an der Ruhr, war mit einer Wasserflasche niedergeschlagen und erwürgt worden.

Die Kriminalpolizei machte bei der Durchsuchung der Wohnung eine merkwürdige Entdeckung: Frau Stöcker hatte ein Hobby gehabt, das es wohl nur sehr selten gibt – sie sammelte von den verschiedensten Männern Liebesbriefe, um sie wie Schulaufsätze zu korrigieren und mit Schulzensuren zu versehen.

Die Lehrerin hatte – so stellte sich bald heraus – »Bekanntschafts-Anzeigen« in Zeitungen aufgegeben und auf entsprechende »Such-Anzeigen« von Herren geantwortet.

Anhand der gefundenen Korrespondenzen zählten die Kriminalisten insgesamt 26 verschiedene Männerbekannschaften der Luise Stöcker.

Der Mord an der Lehrerin ist schon über 12 Jahre her. Er geschah am 29. März 1965. Den Mörder aber konnte man bis heute nicht finden.

Nun wurde beim Landeskriminalamt in Düsseldorf unlängst eine Sonderkommission gegründet, die sich ausschließlich um alte, unaufgeklärte Kapitalverbrechen kümmern soll.

Und Eduard Zimmermann hat sich in seiner Sendereihe »AktENZEICHEN: XY ... ungelöst«, in Verbindung mit der Sonderkommission, ebenfalls dieser alten Verbrechen angenommen.

Als ersten Fall wählte er die Mordaffäre Luise Stöcker, von

der er im November letzten Jahres erfahren hatte.

»Wir haben in den letzten Wochen einige bemerkenswerte Fortschritte erzielt«, berichteten ihm zwei Beamte der Sonderkommission. »Die Sache sieht gar nicht mehr so hoffnungslos aus!«

Eduard Zimmermann und seine engsten Mitarbeiter hörten fasziniert zu, wie die Fahndung nach dem Mörder der Lehrerin Stöcker bis dahin vonstatten gegangen war:

Die Leiche der Frau wurde damals schon gleich am Tage nach dem Mord in der Wohnung entdeckt, die Luise Stöcker seit dem Tod ihrer Mutter mehrere Jahre lang allein bewohnt hatte.

Die Lehrerin war am Morgen des 30. März 1965 nicht zum Unterricht in ihrer Mülheimer Volksschule erschienen. Weil sie 20 Jahre lang nicht einen einzigen Tag gefehlt hatte oder auch nur zu spät gekommen war, wurde der Schullektor sofort aufmerksam und ließ nachforschen.

Die Beamten der Mordkommission kamen von Anfang an aus dem Staunen nicht heraus: Die Lehrerin, die in der Schule als ein Muster für Disziplin, Pünktlichkeit und Strenge galt, war offenbar ein ganz anderer Mensch, sobald sie die Schule hinter sich hatte. Denn es fanden sich nicht nur jene zensierten Liebesbriefe, von denen nie jemand etwas geahnt hatte,

sondern auch noch andere Hinweise auf männliche Bekannschaften, die alle überprüft werden mußten.

Die Kriminalisten entdeckten in der Wohnung Mengen von Zigaretten und Flaschen mit Alkohol. Frau Stöckers Kollegen und Kolleginnen versicherten einhellig, man habe »Kollegin Stöcker« so gut wie nie rauchen sehen und sie sei nie mit einer »Fahne« in der Schule erschienen. Nun mußte man jedoch annehmen, daß sie in ihrer Wohnung doch wohl geraucht und gern dem Alkohol zugesprochen hatte.

Das verwirrende Doppelleben einer Lehrerin

Vor allem aber überraschte die Unordnung in der Wohnung – eine Tatsache, die überhaupt nicht zu der peniblen Lehrerin zu passen schien.

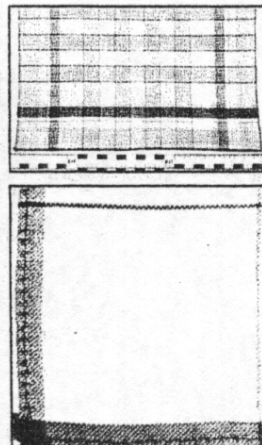
Durch die Tatort-Besichtigung mußte die Kripo fast zwangsläufig zu der Ansicht kommen, daß Luise Stöcker, die vielleicht wegen ihrer Mutter nie geheiratet hatte, nach dem Tod der Mutter ihr Leben auf den Kopf gestellt hatte.

In ihrer Freizeit hatte die Lehrerin in den letzten Jahren völlig unkonventionell gelebt, aber sie hatte nach außen hin alles getan, um es zu verbergen.

Da es keinerlei Anzeichen für ein Sexualverbrechen oder für einen Raubmord gab, konzentrierte sich die Suche nach dem Mörder auf den privaten Bekanntenkreis der Luise Stöcker. Alle Überprüfungen der »Bekannten« – der Briefschreiber und Bekanntschafts-Partner – halfen jedoch nicht zur Klärung des Mordfalls. Die Akte »Luise Stöcker« wurde schließlich immer seltener in die Hand genommen. Dann kam die Sonderkommission, die sie entstaubte und erneut Blatt für Blatt durchging:

Da waren seinerzeit zwei Taschentücher neben der Leiche gefunden worden, eins von Frau Stöcker, das andere mit einem fremden gestickten Monogramm – mit den Buchstaben »MM«.

Damals, 1965, hatten die Kriminaltechniker festgestellt, daß auch das »MM«-Taschentuch wohl nur von Luise Stöcker benutzt worden war: Sie hatte die Blutgruppe 0, und an beiden Taschentüchern ließen sich nur



Die 56jährige Lehrerin Luise Stöcker, ermordet am 29. März 1965. Am Tatort fand die Kripo auch ein Taschentuch mit dem gestickten Monogramm »MM« (Foto)

TATORT XY

Spuren der Gruppe 0 feststellen. Inzwischen waren jedoch die wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden verfeinert worden.

Deshalb wurde das »MM«-Taschentuch erneut gründlich untersucht. Zur allgemeinen Überraschung stellte es sich nun heraus, daß es mit größter Wahrscheinlichkeit auch Spuren der Blutgruppe A aufwies!

Es stammte also wahrscheinlich von einer anderen Person — vielleicht sogar vom Täter!

Hilfreicher Hinweis aus einem Taschentuch-Museum

»Das ist in der Tat auch nach zwölf Jahren ein Ansatzpunkt für eine Fernsehfehndung«, entschied Eduard Zimmermann. Es wurde beschlossen, einen Film zu drehen — und da die Beamten inzwischen auch noch im »Museum« eines der größten deutschen Taschentuch-Hersteller ermittelt hatten, erhielt der Film den unverfänglichen Arbeitstitel »Tuchmuseum«. Die Beamten hatten herausgefunden, daß das »MM«-Taschentuch bis spätestens etwa 1955 verkauft worden sein mußte.

»Vermutlich ist das Monogramm MM in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre in das Taschentuch eingestickt worden«, sagte Eduard Zimmermann im Anschluß an den Film, der in der 95. XY-Sendung, am 22. April 1977, gezeigt wurde. »Damals war eine solche Wäschekennzeichnung ja noch sehr verbreitet, und es ist zu vermuten, daß »MM« auch noch in andere Wäschestücke eingestickt worden ist. So könnte uns also auch jemand helfen, der das Taschentuch selbst noch nie gesehen hat.«

Tatsächlich kamen von Fernsehzuschauern aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet erfolgversprechende Hinweise, denen die Sonderkommission nachgehen konnte. Die Überprüfungen sind allerdings noch nicht abgeschlossen, weil eine Mordaufklärung zwölf Jahre nach einer Tat sehr viel Zeit kostet: Zeugen sind verzogen, Zeugen sind verstorben, Zeugen können sich nicht mehr erinnern...

»Erfahrungsgemäß besteht andererseits die Chance«, erklärte mir Eduard Zimmermann, »einen Fall sehr lange nach der Tat leichter aufzuklä-

ren als unmittelbar danach, weil manchmal Zeugen nach vielen Jahren plötzlich über Dinge reden, über die sie gleich nach der Tat nichts sagten — vielleicht, weil sie Angst hatten. Grundsätzlich kann man sagen, daß bei einem so alten Fall die Zeit nicht immer für den Täter arbeitet.«

Deshalb hoffen sowohl Eduard Zimmermann als auch

die Beamten der Sonderkommission, daß die für die Aufklärung des Mordfalls Stöcker ausgesetzte Belohnung von 5000 Mark in absehbarer Zeit doch noch ausgezahlt werden kann — daß also der Mörder der Mülheimer Lehrerin Luise Stöcker der Kripo bald ins Netz geht.

Die Sonderkommission ist bei der Überprüfung der weit

über 300 ungeklärten Morde und Kapital-Verbrechen der vergangenen Jahrzehnte in Nordrhein/Westfalen jedenfalls schon in vielen Fällen erheblich weitergekommen.

Und weil es in den vergangenen Jahrzehnten noch keine Fernsehfehndung wie »Aktenzeichen: XY... ungelöst« gab, ist die Chance sehr groß, jetzt mit Eduard Zimmermanns Hil-

fe noch wesentlich größere Erfolge bei der Aufklärung alter Fälle erzielen zu können.

Nächste Woche:

Ein alter Mann wird entführt, brutal gefesselt und versteckt. Doch er kann sich mühsam befreien...